

und zwar wol schon ursprünglich, mit Graphit geschwärzt und matt glänzend gerieben ist. Er hat also das Aussehen eines eisernen Ofens. Unglasierte Öfen wurden in Nürnberg, wie es scheint, von jeher gefertigt. Das Museum besitzt einen grossen Prunkofen des 17. Jahrhunderts, der unglasiert und nur an hervorragenden Stellen leicht mit falschem Goldstaube bestrichen ist. Da diese Öfen leicht schmutzten, wurden sie auch mit Kalkweiss oder anderen Farben getüncht, die zur Farbe der Stube passten. Der hier abgebildete stand in einem Zimmer mit buntem Täfelwerk aus derselben Zeit, und da scheint man das Schwärzen als günstigsten Effekt betrachtet zu haben.

Nürnberg.

A. Essenwein.

### Die beiden Deckel eines Bucheinbandes vom Jahre 1686.

 In der zweiten Nummer des diesjährigen Anzeigers bildeten wir am Schlusse (S. 32) eine Goldpressung aus der Mitte eines Buchdeckels vom Jahre 1686 ab, die in der Mitte das von einem Lorbeerkranze umgebene Fürer'sche Wappen in einem kartuschenartigen Schilde zeigt, während die Ecken des rechteckigen Feldes durch je eine grosse, in einer gewundenen, zierlichen Ranke liegende Blüte ausgefüllt werden. Der Deckel, dessen Mitte in dieser Weise geschmückt ist, besteht aus mit braunem Leder überzogener Pappe, hat eine Höhe von 37 cm., ist 24,5 cm. breit und bildete einst die Rückseite eines Foliobandes, dessen vorderer Deckel gleichfalls in der Sammlung von Büchereinbänden des germanischen Museums bewahrt wird. Sie umschlossen, wie aus dem auf der Vorderseite in Goldpressung ausgeführten Titel hervorgeht, ein: »Saal-Buch der Stiftung der Fremden Sondersiechen«.

Obgleich im Laufe des 14. Jahrhunderts vor den Mauern Nürnbergs drei Siechkobel für die mit einer ansteckenden Krankheit Behafteten, die man mit dem Namen der Sondersiechen bezeichnete, errichtet waren, so war es mit den von auswärts kommenden Sondersiechen doch noch sehr schlecht bestellt, da sie nur ganz ausnahmsweise darin Aufnahme fanden. Da wufste im Jahre 1394 Meister Niklas, Prediger im Neuen Spital, einige Frauen der Stadt zu veranlassen, sich der Fremden anzunehmen, aber der Rat wollte von der Sache nichts wissen, und so währte es noch mehrere Jahre, bis auch für diese Elenden in der gehörigen Weise gesorgt wurde\*). Die Gestalt eines solchen finden wir in Goldpressung in der Mitte des vorderen Deckels, der dadurch von hohem kulturhistorischen Interesse ist. Die beigegebene Abbildung zeigt diesen wie den schon früher abgebildeten Stempel der Rückseite in  $\frac{3}{4}$  der wirklichen Grösse. Wir sehen den Sondersiechen auf der Wanderung, angethan mit einem groben Mantel, unter dem ein rundlicher Gegenstand hervorschaut, der als ein Hut oder als eine grosse Pilgerflasche gelten kann, sein Kopf ist mit einer bis über die Ohren gezogenen Kappe bedeckt, die Rechte fafst einen über der Schulter liegenden Stab, an dem ein Bündel hängt. Die Linke setzt eine Klapper in Bewegung, die diese Kranken bei sich führen mußten, damit sie schon von ferne ihre gefährliche Nähe ankündigten.

\*) Vergl. G. W. K. Lochner: Die Sondersiechen in Nürnberg, ihr Almosen und ihre Schau, in Staatsarzneikunde, Heft IV, 1861, S. 193 ff.

Während die beiden Mittelfelder, sowie der Titel und die gleichfalls auf dem vorderen Deckel befindliche Jahreszahl in Goldpressung ausgeführt sind, sind die übrigen den Deckel ausfüllenden Verzierungen in Blinddruck hergestellt.

Drei mit dem Rollenstempel gepresste Ornamentenfrieze, die durch einfache, aus einer breiteren Furche und zwei diese einschließenden Rillen gebildete Leisten von einander getrennt werden, umgeben das Mittelfeld, während ein vierter, ebenso eingeschlossener, das Ganze einrahmender Fries außerdem noch horizontal gerichtete Rechteckfelder umschließt, deren auf der Rückseite und im unteren Teile der Vorderseite je eines erscheint, während der obere Teil der letzteren ein schmales und ein breites Feld unter einander zeigt. Diese letzteren enthalten den oben angeführten Titel, während unten in großen, goldenen Zahlen die Jahreszahl steht. An den Schmalseiten dieser Felder liegen in den beiden größeren je zwei, in dem schmalen je ein dreieckiges, einer Schere ähn-



liches, zartgebildetes Zierstück mit nach der Mitte zu gerichteter Spitze. Diesen entspricht auf der Vorderseite je ein größeres, aus zierlichem Rankenwerk, Blättern und Blüten gebildetes Dreieck, deren zwei, zu einer Raute zusammengestellt, den Raum dazwischen ausfüllen.

Die vier Rahmenfrieze nehmen nach innen an Breite ab. Der äußere wird gebildet durch zwei Palmettenreihen, in denen eine jede Palmette mit der nächstfolgenden durch einen Rundbogen miteinander verbunden ist, und wobei die Rundbogen der einen Reihe die der daneben laufenden kreuzen, ein auf den gepressten Buchdeckeln häufig vorkommendes, äußerst wirkungsvolles Motiv. Leichtes Rankenwerk, Eicheln und Blüten, symmetrisch zur Mittelachse angeordnet, bilden die Füllung des nächstfolgenden Rahmens, während im dritten kleine Rosetten von zwei gewellt laufenden, regelmäßig zusammengeschnürten Bändern eingeschlossen sind und der innere wie eine kleine Rundzackenspitze

gebildet ist, in der jede Zacke mit einer kleinen nelkenartigen Blüte ausgefüllt ist. Hier unterscheiden sich Vorder- und Rückseite dadurch, daß während dort nur eine solche Zacke herumläuft, hier deren zwei die Umrahmung bilden, so daß die Zacken der einen Reihe nach innen, die der anderen nach außen weisen. Die Ornamente zeigen durchweg den Stil der entwickelten Renaissance und zeichnen sich vornehmlich in der Wiedergabe der Blüten durch gutes Naturgefühl aus. Für die Figur des Sondersiechen bildete vermutlich ein älterer Holzschnitt das Vorbild. Stammt auch, wie aus der Jahreszahl hervorgeht, der Einband aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, so gehören doch die ihn zierenden Ornamente und somit auch die zu ihrer Herstellung benutzten Stempel der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an.

Nürnberg.

Dr. P. J. Rée.

### Nürnberger Maler des 16. Jahrhunderts.

uf S. 264 des ersten und S. 24 des zweiten Bandes dieser »Mitteilungen« haben wir aus dem Totengeläutbuch in der Bibliothek des germanischen Museums (Nr. 6277. 2) Nachrichten über die Totesjahre des Malers Hans Süß von Kulmbach, bezw. der Christina, Ehwirtin des Michael Wolgemut, gegeben, welchen wir heute die Namen der übrigen Maler folgen lassen, die oder deren Frauen oder Witwen in dieser Handschrift als »moler« oder »molerin« verzeichnet sind. Dieselben können etwa in drei Klassen geteilt werden; 1) in solche Maler, die in der deutschen Kunstgeschichte längst einen ehrenvollen Platz einnehmen, bei welchen daher Litteraturangaben überflüssig sind; 2) in weniger bekannte und solche Künstler, von welchen man seither nicht vielmehr als den Namen wußte, denen wir daher die betreffende Litteratur beisetzen, soweit wir eben davon Kenntnis hatten; 3) in solche, deren Namen bis jetzt die Kunstgeschichte nicht nannte, welchen Litteraturangaben also überhaupt nicht beigelegt werden können, nachdem sie — unseres Wissens — hier zum ersten Male genannt werden. Besonders hervorragende Künstler dürften sich unter denen der letzten Klasse kaum befinden; wir haben es vielmehr wol hauptsächlich mit Meistern zu thun, welche geringere Arbeiten lieferten. Nachstehend geben wir die Namen der Maler in alphabetischer Reihenfolge; wo die Wohnung angegeben war, haben wir dieselbe auch hier beigelegt.

Aspach, Adam, unter der Vesten, dessen Ehefrau Margareta † 1572 <sup>1)</sup>.

Baumhauer, Sebald, Maler und Kirchner zu St. Sebald, † 1533 <sup>2)</sup>.

Behaim, Hans, beim Hiserlein, dessen Ehefrau Elspet † 1568 <sup>3)</sup>.

Behaym, Hieronymus, Stadtmaler, am Banersberg, dessen Ehefrau Helena † 1568.

1) s. Doppelmayr's histor. Nachricht etc., S. 204.

2) s. Quellenschriften f. Kunstgesch.: X. Joh. Neudörffer's Nachrichten, herausg. von Lochner, S. 180.

3) Hans Behaim und seine eheliche Hausfrau Elspet verkaufen 1529 3 fl. Gattergelds von ihrer Erbschaft an dem neuerbauten Hause an der Grassersgasse (Urkunde im Archive des german. Museums, s. Anz. d. german. Nationalmus. II. Bd., S. 12: Archiv, Geschenke). S. a. Quellenschriften f. Kunstgesch. X, S. 138 f. Baader's Beiträge z. Kunstgesch. Nbg. I, S. 39. Zahn's Jahrbücher I, S. 225.